

die Beschlüsse der Missionskonzilien von Lima und Mexiko begreifen, wenn er nicht an das Tridentinum denkt? Wer soll die Lehrweise der Jesuiten in Indien erfassen, wenn er von ihrer europäischen Kollegialordnung und ihrer Missionsweise im Dienste der europäischen Glaubenserneuerung nichts weiß? Wer will die afrikanischen Missionen des 16. und 17. Jahrhunderts durchschauen, wenn ihm die portugiesischen Patronatsverhältnisse fremd sind und wenn er sich mit dem Aufblühen und der Gesinnung des Kapuzinerordens nicht vertraut macht? Die Missionsgeschichte hat in der Gesamtkirchengeschichte ihre Grundlage und ihren Lebensborn — sie kann und darf sich nicht von ihr lossagen, sondern soll aus enger Freundschaft mit ihr den Blick weiten und als Glied mit dem ganzen Organismus leben und dem ganzen Organismus nützen.

Denn auch die Gesamtkirchengeschichte hat ihren Nutzen von der besonderen Pflege der Missionsgeschichte und sie tut gut daran, deren gesicherte Resultate zu beobachten und zu verwerten. Das Bild der Kirchengeschichte des Altertums und des Mittelalters wird wesentlich ergänzt und vertieft, wenn die oben genannten mehr innerlichen Bekehrungsprobleme auf Grund missionarischer Spezialforschungen kurz erörtert werden können. Ja gerade für diese beiden ersten Perioden kann die Gesamtmissionsgeschichte dem Kirchenhistoriker dienen zum Vergleich mit jenen Zeiten der Glaubenseinpflanzung. Für die neuere Zeit ergibt die Skizzierung der überseeischen Missionsereignisse eine erfreuliche Ergänzung zu den trüben Wirrnissen der alten Welt. Seit Pastors Papstgeschichte unter Beihilfe von Prof. Schmidlin die Missionen der Päpste und ihrer Zeitgenossen eingehend schildert, erscheinen die Persönlichkeiten der Päpste viel größer, ihre Seelen viel weiter gespannt, erscheint der orbis catholicus viel runder. Durch den Blick auf die peripherische Ausbreitung der Kirche gewinnt der Kirchengeschichtler Weite und Schwung. Hoffnungsfreude und Tatenlust, die ja Wesenszüge aller Missionsbewegungen sind, erweisen sich als bleibende Linien im Angesichte der Mutter Kirche, die in rein europäischer Beleuchtung manchmal doch recht müde dreinschaut³.

Die Mission in der Apogetik*

Von Prof. Dr. Strucker in Münster

Halten wir den Begriff der Apogetik im Sinne der Fundamentaltheologie fest, d. h. im Sinne des wissenschaftlichen Erweises der Glaubwürdigkeit des katholischen Christentums, so ist die Inbezugsetzung der Mission zur Apogetik nur so zu verstehen, daß wir uns zu fragen haben, wo und inwiefern die Mission uns bei dem wissenschaftlichen System der Apogetik begegnet, sei es als Beweismittel, sei es als Gegenstand und Einwand. In beiden Fällen würden Beziehungen zwischen Mission und Apogetik anzumerken sein.

³ Tatsächlich wird die Missionsgeschichte schon speziell sowohl in Vorlesungen und Übungen, als auch literarisch besonders in unserer ZM und der französischen RHM, ja in einem eigenen Lehrbuch gepflegt. Wie voriges Jahr in Würzburg über Sinn und Fortschritt der Missionsgeschichte, so muß ich auch jetzt wieder als Hauptpostulat von ihr absolute Wahrhaftigkeit verlangen.

* Referat auf der missionswissenschaftlichen Konferenz zu Mödling bei Wien (Aug. 1929).

Unter „Mission“ ist an dieser Stelle alles zu fassen, vom ersten Bewußtsein eines Missionswillens angefangen über die historischen Phasen der geschehenen Missionierung hinüber bis zur gegenwärtigen Missionslage. Dabei beanspruchen die Mittel und die Resultate der Mission eine besondere Aufmerksamkeit.

Wenn also hier von Apologetik die Rede ist, hier, wo das Verhältnis der wissenschaftlichen Disziplin von der Grundlegung des Anspruchs der Kirche, die göttlich autorisierte Verkünderin der christlichen Offenbarung zu sein, behandelt werden soll, scheiden alle die Definitionen aus, die auf die verschiedenen Formen der sog. Missionsapologetik gehen, mag man darunter verstehen die Apologetik der Mission im objektiven Sinne, d. h. die Verteidigung des Missionsgedankens und der Missionstat, oder die Apologetik der Mission im kausalen Sinne, d. h. die immanente Selbstverteidigung der Mission durch ihre Eigenart und ihre Resultate, oder die Apologetik der Mission im mehr polemischen als positivaufbauenden Sinne, insofern als der Konkurrenzkampf gegenüber anderen Religionen oder anderen christlichen Denominationen von der katholischen Mission geführt wird. Erst recht scheidet die sog. Missionsapologetik im Sinne von Warneck, Richter u. a. aus, die eine wissenschaftlich unterbaute oder ausgebaute Methodenlehre der Verteidigung des Christentums für und in den Missionsländern gegenüber den dortigen Widerständen oder diese Verteidigung selber ist.

Der Beweisgang der Fundamentaltheologie schließt mit dem Erweis der göttlichen Sendung der katholischen Kirche, also geradezu mit dem Erweis des Rechts und der Pflicht der allgemeinen Predigt des Evangeliums einerseits und der Verpflichtung der Aufnahme dieser Predigt mit ihrem gesamten Inhalt andererseits.

Der dogmatische Satz von Recht und Pflicht der Mission ist demnach geradezu der Kernsatz des katholischen Dogmas und zugleich der Zielpunkt der apologetischen Beweisführung. Somit empfängt die gesamte dogmatische Wahrheit der Kirche und ihr Kernsatz, der in dem Missionsanspruch liegt, von der in Geschichte und Gegenwart seitens der Kirche faktisch erfolgten Beanspruchung des Rechts auf Mission und von der faktisch erfolgten Erfüllung der Missionspflicht mit ihren in Geschichte und Gegenwart zutage liegenden Erfolgen einen Wahrheitsbeweis.

In einzigartiger Weise verschlingt sich so, hier wie anderswo, Theorie und Leben, Aufgabe und Erfüllung. Das theoretische Recht und die als Aufgabe gefühlte Pflicht der Mission, die von der Kirche vertreten werden, empfangen aus dem in der wirklichen Mission der Vergangenheit und der Gegenwart sich auswirkenden Leben der Kirche den Tatsachenbeweis der sog. äußeren Kriterien des historisch-moralischen Wunders und der erfüllten Weissagung.

Das Bewußtsein, Recht und Pflicht zur Mission, d. h. zur Verbreitung und Ausbreitung der eigenen Religion zu haben, ist als solches noch nicht eine Eigentümlichkeit der christlichen Religion, geschweige denn ein Reservat der kath. Kirche. Ja auch die Erfüllung dieses Bewußtseins finden wir außerhalb des Christentums und der Kirche. Es braucht bloß an den Islam einerseits und an die Missionstätigkeit der nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften andererseits erinnert zu werden. Prinzipiell und faktisch muß jede Religionsgemeinschaft, die auf öffentlicher Offenbarung zu beruhen glaubt und infolgedessen Absolutheitscharakter beansprucht, Mission treiben.

Aber etwas anderes ist, ob die Religionsgemeinschaft dem in dem Absolutheitsbewußtsein liegenden Anspruch auch faktisch durch die Tat gerecht wird, etwas anderes, ob sie von Anfang und stetig und ohne Unterbrechung die Missionstat setzt, wieder etwas anderes, wie

und mit welchen Mitteln sie diese Aufgabe erfüllt, und schließlich wiederum etwas anderes, welche Resultate ihre Bemühungen haben, und zu allerletzt kommt die wichtigste Frage, wie das Resultat der Mission geistesgeschichtlich und geschichtsphilosophisch zu beurteilen und zu werten ist.

Nach solchen Gesichtspunkten hat die wissenschaftliche Erörterung — weniger des Missionsbewußtseins als vielmehr der Missionstatsachen — alles historisch aufgetretenen Missionierens vorzugehen, wenn sie Gewißheit darüber gewinnen will, ob sich aus den Missionstatsachen ein Argument apologetischer Art für das Glaubwürdigkeitsurteil bezüglich einer solchen mit Absolutheitsanspruch auftretenden Religion gewinnen läßt.

Beispielsweise sei hier angefügt, daß trotz des großen Missionswillens und trotz großer äußerer Erfolge aus der Missionsgeschichte des Islam schon deswegen kein apologetisches Wahrheitsmoment für den Islam sich gewinnen läßt, weil das sog. negative Kriterium versagt, das aus dem Wesen der religiösen Wahrheit heraus fordert, daß die Mittel der Ausbreitung einer Religion der Religion als solcher würdig sein müssen. Ein Gleiches wäre in diesem Zusammenhang anzumerken bezüglich der inneren Charakterisierung der Resultate der islamischen Religion, aus denen, wegen der religiösen und allgemein kulturellen Unterwertigkeit, ein Beweis für den absoluten Wahrheitswert nicht hergeleitet werden kann. Erst recht würde das Material, das die islamische Missionsgeschichte bietet, einen Beweis im Sinne des moralisch-historischen Wunders nicht zu erbringen vermögen.

Das Christentum hingegen — genauer gesagt die katholische Kirche — hat nicht bloß das Bewußtsein ihrer Missionssendung von jeher gehabt, sondern es hat auch 1. diesem Bewußtsein entsprechend gehandelt, d. h. faktisch missioniert. Sie hat 2. von Anfang und 3. stetig und ohne Unterbrechung missioniert. Sie hat 4. mit Mitteln missioniert, die — trotz mancher Fehlgriffe einzelner — allein der intellektuellen und sittlich-kulturellen Aufgabe der Mission würdig und entsprechend sind. Sie hat 5. ein Resultat in Breite, Höhe und Tiefe erzielt, das ein Singuläres, nicht Wiederholtes in der religiösen Propaganda darstellt. Sie hat 6. — und das ist das Ausschlaggebende — ein Resultat erzielt, das einerseits als ein geschichtlich-moralisches Wunder und als die Erfüllung einer Weissagung ihres Stifters und letzte Erfüllung alttestamentlicher Prophezien zu werten und andererseits als ein von dem Stifter der Kirche gewolltes und als solches bezeichnetes Merkmal der Kirche anzusprechen ist.

In all diesen Beziehungen hat die katholische Religion den nicht-christlichen missionierenden Religionen und den verschiedenen anderen christlichen Denominationen gegenüber irgendeinen Vorsprung. Im besondern aber wird sie von keiner der anderen Religionsformen bezüglich des Resultates erreicht und darum kann auch keine derselben den in einem solchen Resultate liegenden Wahrheitsbeweis für sich in Anspruch nehmen: den Wahrheitsbeweis aus dem geschichtlich-moralischen Wunder der Ausbreitung des katholischen Christentums, den Wahrheitsbeweis aus der erfüllten Weissagung von dem universalen Gottesreiche, den Wahrheitsbeweis aus dem durch die Mission mitgeschaffenen Merkmal der Katholizität der Kirche, den Wahrheitsbeweis aus der in der Kirche sich stetig offenbarenden wunderbaren Fruchtbarkeit in allem Guten, die gerade in den Missionsländern in ihrer Unmittelbarkeit sich am lebendigsten offenbart.

Der eigentliche Sitz der Verwendung der Mission für den Wahrheitsbeweis des Christentums liegt also wesensnotwendig in demjenigen Teile der Apologetik, die wir als Apologetik der Kirche zu bezeichnen pflegen. Das hat darin seinen Grund, daß die Mission als Tatsache eine kirchengeschichtliche Tatsache ist, d. h. daß die Mission — nicht der Idee — wohl aber der Verwirklichung nach erst nach Christi Tod und Himmelfahrt einsetzt.

Auf der anderen Seite freilich greift das spätere Faktum der Mission in das Leben Christi selbst und so auch in den Erweis der göttlichen Sendung Christi insoweit zurück, als das Faktum und das Resultat der Mission die Erfüllung alttestamentlicher messianischer Prophezien und die Erfüllung der entsprechenden Weissagungen Christi ist. Nichtsdestoweniger ist die Behandlung auch dieses Prophetiebeweises dem Tractatus de Ecclesia zuzuschieben, insofern nicht bloß die Erfüllung in die Zeit der Kirche fällt, sondern auch weil die Prophetie an der Kirche ihre Erfüllung findet.

So tritt das Missionsargument an den folgenden Stellen auf:

1. bei der wunderbaren Ausbreitung des Christentums;
2. bei der Erfüllung der Prophetien über die Geschichte der Kirche;
3. bei dem Merkmal der Heiligkeit der Kirche;
4. bei dem Merkmal der Katholizität der Kirche;
5. bei der Charakteristik der Kirche als der größten Kulturträgerin der Welt entsprechend dem Wahrheitsbeweis aus der Kirche selbst: ob inexhaustam suam in omnibus bonis foecunditatem;
6. bei der besonderen, durch die Geschichte bewiesenen Welt-eignung der durch die Kirche vermittelten Lehre, insofern das Christentum in der katholischen Form durch diese universale Eignung ein religionsphilosophisches Wahrheitsmoment göttlicher Herkunft verrät.

Inwieweit läßt sich die neben der Mission der katholischen Kirche herlaufende und zuweilen mit ihr konkurrierende Mission der anderen christlichen Denominationen in den apologetischen Beweis einstellen? Läßt sie sich überhaupt — wenigstens für den Erweis des Christentums als solchen — einstellen? Oder ist sie nicht eher bei dem Beweis aus der katholischen Mission als eine Schwierigkeit zu empfinden, als Tatsache sowohl wie in ihren Wirkungen?

Nach dem allgemeinen Prinzip, das schon die Theorie der Väter von dem *λόγος σπερματικός* in der antiken Heidenwelt beherrschte, nach dem Prinzip, daß auch außerhalb der Kirche manches Wahrheits- und Sittlichkeitsgut der Kirche Christi lebt und wirkt trotz der Trennung vom Leibe der Kirche, kann man durchaus zugeben, daß auch die nichtkatholische Mission in beschränktem Sinne ihren objektiven Wert und in ihren Resultaten manchen begrüßenswerten Inhalt hat. Als Ganzes jedoch in Vergleich gebracht mit der katholischen Mission der Vergangenheit und der Gegenwart, verrät die nichtkatholische Mission Mängel, die, gemessen an den Gesichtspunkten, die für den Wahrheitsbeweis aus dem Faktum und den Resultaten der Mission in Betracht zu ziehen sind, ihre Ungeeignetheit für den Wahrheitsbeweis erkennen lassen.

Zuletzt muß in dieser Frage methodisch der Hauptton darauf gelegt werden, daß die nichtkatholische Mission an einem grundlegenden inneren Fehler krankt, der es unmöglich macht, sie zum Beweise der Göttlichkeit des Christentums heranzuziehen. Das Christentum ist eben

wesenhaft katholisches Christentum, und wenn der Wahrheitsbeweis für das Christentum geliefert werden soll, kann er nur für das Christentum in seiner dogmatischen Ganzheit geliefert werden, d. h. für die katholische Kirche als dem von Christus gewollten religiösen Weltinstitut.

Infolgedessen wird der apologetische Beweis für die Göttlichkeit der Kirche, wenn er aus der Missionstatsache und den Missionserfolgen geführt wird, die nichtkatholische Mission, die oft genug faktisch als Konkurrenz getrieben wird, die nichtkatholische Mission hauptsächlich insofern berücksichtigen müssen, als nachzuweisen ist, daß sie in der formalen Konkurrenz mit der katholischen Mission ein Wesensmoment des Christentums ausdrücklich leugnet (die Kirche) und außerhalb der formalen Konkurrenz, als Ganzes genommen, nicht diejenigen Elemente in sich vereinigt, auf die bei der Prüfung der mit Missionsanspruch auftretenden Religionen zu achten ist, damit herausspringt, ob aus der Missionstat ein Beweis für die göttliche Beauftragung sich herleiten läßt.

Zum Schlusse wird eine geschichtliche Befragung der wissenschaftlichen Apologetik nach der Richtung am Platze sein, inwieweit sie sich des in der Tatsache und in den Erfolgen der katholischen Mission liegenden Wahrheitsmomentes für den Absolutheitscharakter und die göttliche Sendung der Kirche bei ihren Beweisen bedient hat. Damit ist aufs engste verbunden die Frage, welche Aufgaben der Apologetik auf diesem Gebiete noch harr en.

Von dem *hesterni sumus et omnia vestra implevimus* her bis auf die Zeiten des systematischen Ausbaus der Apologetik als grundlegender theologischer Disziplin ist die christliche Weltmission immer wieder von neuem zum Beweise der Weltbestimmung der christlichen Lehre, des Absolutheitscharakters des Christentums, der Erfüllung der Prophetien, der Göttlichkeit der Kirche herangezogen worden. Im besonderen die rasche Ausbreitung des Christentums, das alle seine vielen und mächtigen Gegner in der Antike wider alle Erwartung und menschliche Berechnung überwand und durch Gottes allmächtige und wunderbare Führung — um ein Wort Gregors des Großen zu gebrauchen — die Welt mit ihren Größen sich vor dem Kreuze beugen sah, und der Sieg über die Geister, den die Boten des Christentums in der damaligen erreichbaren Welt davontrugen, so daß ein *orbis christianus* entstand — wurden immer wieder im Kampfe gegen Judentum und Heidentum hervorgehoben. Die altkirchliche Literatur ist voll solcher apologetischer oder polemischer Hinweise.

Zu sehr hat die spätere Zeit, auch nach dem systematischen Ausbau der apologetischen Disziplin, sich auf dieses Erbgut des Beweismaterials beschränkt und zu wenig das von der Kirchengeschichte bzw. von der Missionsgeschichte und von der Missionskunde dargebotene spätere Material in seiner Beweisführung verwertet. Es ist unökonomisch und wissenschaftlich mehr als lückenhaft, wenn bloß die Welteroberung durch die Mission der antiken Zeit erwähnt, bloß die Würdigung der damaligen Missionsresultate nach der Seite der göttlichen Siegelung des Missionsanspruches geboten wird. Abgeschlossene Epochen eines kirchlichen Werdens liegen freilich brauchbarer für den Systematiker zur Hand. Aber lebendiger, greifbarer und aktueller wird die Sache durch die Hineinbeziehung der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart.

Freilich ist diese Arbeit für den systematischen Apologeten nur dann wissenschaftlich zu leisten, wenn durch entsprechende Vorarbeiten der Historiker und der Missionskundler das Material, das der Apologetiker zu verwerten hat, ihm in einer Form gesammelt vorgelegt wird, daß die Einarbeitung in das System nicht allzu schwer gemacht wird. Auf diesem Gebiete wäre gerade für die neuzeitliche Mission meiner Ansicht nach noch manches zu leisten.

Andererseits würde gerade die Berücksichtigung des Ertrags der späteren Missionen durch die Apologetik auch in den apologetischen Handbüchern und Vorlesungen, nicht nur der Vollständigkeit und Durchschlagskraft des Beweises an den betreffenden Stellen des apologetischen Systems zugute kommen, sondern auch bei den Studenten der Theologie das für die Entwicklung der Gegenwartsmission so bedeutsame Interesse der künftigen geborenen Führer der missionarischen Bewegung zu fördern geeignet sein.

Mission und Weltpolitik¹

Von Altkanzler Mgr. D. Seipel in Wien

Die Weltmission der Kirche hat ihre Begründung in dem Auftrag des Herrn an die Apostel, hinauszuziehen zu den Völkern, sie zu lehren und zu taufen. Wir lesen diesen biblischen Auftrag zur Weltmission am allerklarsten im 28. Kapitel des Matthäus-Evangeliums. Wenn dort die Rede ist von Völkern, den „Gentes“, zu denen die Apostel gehen sollen, so besteht kein Zweifel, daß dieses Wort übersetzt werden muß mit „Heiden“. Man muß genau auf den Ausdruck sehen, weil sich aus ihm unzweideutig ergibt, daß der Auftrag des Herrn keine politische, auch nicht kirchenpolitische, sondern allein seelsorgliche Bedeutung hat.

Die Sendung der Apostel geht an die einzelnen Menschen, an die „Seelen“, wie wir uns in der kirchlichen Sprache auszudrücken pflegen. Freilich müssen die Apostel und Missionare zu den Völkern gehen, weil die einzelnen zu berufenden und zu gewinnenden Seelen im Verbands ihrer Völker leben, wo sie zu suchen und zu finden sind. Die Apostel haben nicht den Auftrag bekommen, zu den Regenten der Völker zu gehen, um mit ihnen Verträge für den Übertritt der Nationen zum Christentum abzuschließen. Nicht die kirchlichen Diplomaten, nicht die Nunzien und Delegaten sind göttlicher Einsetzung, sondern die Missionare. Der Auftrag zur Missionstätigkeit erging an die Apostel und damit natürlich auch an ihre Nachfolger, also an die lehrende Kirche. Daher kann es keinen Papst und keinen Bischof geben, dem nicht das Missionswerk am Herzen läge. Die Missionsarbeit braucht es aber auch, daß sie nur im Auftrag und unter strengster Kontrolle der Kirche, nicht aber im Auftrag einer weltlichen Schutzmacht geschieht. Die Missionstätigkeit ist eine von den Tätigkeiten, die außerordentlich stark auf Erfolg gerichtet sind. Sie teilt mit diesen andern Tätigkeiten die Gefahr, daß, um den Erfolg zu erzielen oder ihn rascher zu erzielen, leicht allzugroße Konzessionen im Ziel, in den Methoden und in den Hilfsmitteln gemacht werden. Diese Gefahr wird nur durch die Führung der lehrenden Kirche gebannt.

Wenn also der Missionsauftrag des Herrn an die Apostel und ihre Nachfolger gerichtet ist, so ist doch klar, daß er nicht bloß für die Apostel und ihre Nachfolger gegeben worden ist. Es gibt ein allgemeines Priestertum im Christentum, an dem alle Christen teilnehmen. Nur darf dies nicht so verstanden werden, daß nicht daneben und darüber auch noch das berufsmäßige Priestertum notwendig ist. Es gibt keine apostolische Aufgabe, an der nicht auch die andern Christen teil hätten. Das allgemeine Priestertum der Christen wird kaum besser

¹ Referat auf dem internationalen akademischen Missionskongreß vom 7. August 1929 in St. Gabriel (nach der „Reichspost“). Vgl. dazu die beiden Aufsätze über diesen Gegenstand in ZM 1916, 109 ff. und 1928, 302 ff.